

Die Vorsuche



Hannoversche
Schweiss-
hündin Pamina
dell'Artemide
Serena beim
Verweisen

z/vg

Ihre Bedeutung in Ausbildung und Praxis erläutert Walter Müllhaupt, Präsident der Arbeitsgemeinschaft für das Schweizerische Jagdhundewesen. Er ist überzeugt, dass sich die Integration der Vorsuche in die Schweissprüfung förderlich auf die Ausbildung des Hundes und die Praxis auswirken würde.

Unter Vorsuche mit dem Hund versteht man allgemein die Arbeit, die der Hundeführer mit seinem Hund macht, um einen sogenannten Anschuss, einen Kollisionsort bei einem Unfall, oder den Verlauf einer Fährte zu suchen. Diese Arbeit erfolgt am langen Schweissriemen und erfordert eine eigenständige Arbeit des Hundes. Bei der erfolgreichen Vorsuche soll der Hund dem Führer Pirschzeichen (Schweiss, Schnitthaare, Wildbretstücke, Knochen etc.) mit eindeutigen Verhalten anzeigen: das sogenannte Verweisen. Wird der Verlauf einer Fährte gesucht, etwa nach einem Hin-

dernis oder bei einem Neuanfang, zeigt der erfahrene Hund dies dem Führer durch sein Verhalten an, allenfalls ohne Verweisen, wenn es dort keine Pirschzeichen gibt.

Bei der Jagd und bei Autokollisionen sind sehr oft der genaue Anschuss oder der Kollisionsort nicht bekannt. Dabei kann sich der «Irrtumsbereich» über einige bis einige Dutzend Meter oder mehr erstrecken. Angesichts der enormen Bedeutung erstaunt deshalb, dass das Training des Verweisens in der Ausbildung eher stiefmütterlich behandelt wird.

Früh übt sich

Der auszubildende Welpen sollte so früh wie möglich auf die für ihn später relevanten Geruchsbestandteile geprägt werden. Das bedeutet, dass ihm im frühen Welpenalter Wildbestandteile vorlegt werden, mit denen er auch spielen soll. Etwas später lernt der Azubi solche Wildbestandteile oder Schweiss zu identifizieren und auch zu suchen. Diese Ausbildung für die Geruchsidentifikation kann vorzugsweise analog der Ausbildung von Polizeihunden (z. B. Sprengstoff-, Drogen-, Leichensuchhunde) erfolgen. Diese «Geruchsbindung» wird im limbischen System des Gehirns verankert und kann vom Hund abgerufen werden.

Das Verweisen soll der Welpen zunächst ohne Leine lernen, damit er frei und unbehindert arbeiten kann. Findet er das Verweiserstück, soll er lernen, es durch Verharren, ähnlich einem Vorsteh- oder Polizeihund, anzuzeigen, nicht aber es zu fressen. Jedes korrekte Anzeigen (Verweisen) wird mit Spiel und allenfalls mit separat aus der Tasche gereichten Futterstücken belohnt.

Eine veraltete Ausbildungspraxis, die auch immer wieder propagiert wird, ist dem Hund einen Anschuss zu zeigen. Diese Praxis wird dadurch gefördert, dass der auf eine Schweissprüfung vorzubereitende Hund, das üben soll, was an der Prüfung gefordert wird.

Die meisten Schweissprüfungsordnungen verlangen keine Vorsuche. So bestimmt etwa das Reglement für Schweissprüfungen der AGJ aus dem Jahr 2008 in Art. 6 Abs. 4, «Am Anschuss ist ein Fährtenbruch zu legen, dessen gewachsene Spitze die Fluchrichtung anzeigt.» Und weiter in Art. 9 Abs. 1, «Am Anschuss haben sich die Richter durch entsprechende Meldung des Hundeführers zu vergewissern, dass diesem die Fluchrichtung (Fährtenverlauf ab Anschuss) bekannt ist». Der Führer begibt sich zuerst zum Anschuss und zeigt dem Hund dann diesen, meistens mit der Hand. Da die Richter feststellen sollen, dass dem Hundeführer die Fluchrichtung bekannt ist, hat der versierte Hundeführer die ersten hundert Meter ohnehin «gratis». Ergo beginnt man auch in der Ausbildung direkt am Anschuss und zeigt dem Hund diesen. Der so beübte Hund «verlangt» dann aufgrund der x-fachen Übungswiederholungen in der Praxis unbewusst, dass ihm der Führer zeigen soll, «wo es beginnt». Das birgt Unzulänglichkeiten in sich, die durch das Aufgeben dieser Praxis vermieden werden können.

Einem Hund, der mit den richtigen Geruchsstimuli trainiert wurde, muss man keinen Anschuss zeigen! Er findet ihn besser und praxisingerechter selbst.

Der Hund braucht bei der Vorsuche und am Anschuss Zeit und einen Bewegungsraum, um den zu suchenden Geruch zu identifizieren. Das bedeutet, dass ein «Einweisen» und «Anweisen» auf den Anschuss und



Christoph Burgstaller

Die Welpen sollten so früh wie möglich auf die für sie später relevanten Geruchsbestandteile geprägt werden.

den Fährtenverlauf der eigenständigen Arbeit nicht förderlich ist, unabhängig ob bei Übungen, Prüfungen oder in der Praxis.

Ausserdem dient ihm die sogenannte Vorsuche zur Einstimmung in die von ihm erwartete Arbeit. Beim selbständigen Finden des Anschusses weiss der Azubi, hier ist der Geruch, denn ich kenne und den ich arbeiten muss.

Vorsuche in Prüfungsordnung integrieren

Man sollte deshalb überlegen, Schweissprüfungsordnungen so auszugestalten, dass eine Vorsuche integriert wird. Das bedeutet, dass man den Anschuss nicht mehr mit Brüchen markiert und dem Führer zeigt. Es ist auch davon abzusehen, den Anschuss durch Aufkratzen des Erdreiches mit dem Schuh flächig zu markieren, was vielfach gemacht wird. Solche «Pirschzeichen» hinterlässt kein beschossenes Wild! Der Anschuss soll vielmehr mit den üblichen «Bestandteilen» jagdgerecht hergestellt werden. Sehen muss ihn der Hundeführer auch nicht. Die trainierte Hundenase findet ihn! Natürlich muss dem Hundeführer am Anfang in einem markierten Quadrat bekanntgegeben werden, wo in etwa der Anschuss zu finden ist.

Demnach ist eine integrierte Vorsuche bei Schweissprüfung nach meiner persönlichen Auffassung eine Anforderung, die sich auf Ausbildung des Hundes und für die Praxis fördernd auswirkt. Dass dadurch das Erlangen des Prüfungserfolges erschwert würde, ist klar. Schweissprüfungen sollen jedoch das Hundegespann für eine eigenständige und praxisingerechte Fährtenarbeit vorbereiten.

Einen aufschlussreichen Film zur Vorsuche finden Sie unter folgendem Link:
<https://vimeo.com/670136615/25cd9fb593>

